



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Dunkel der europäischen Geheimdiplomatie

Iswolskis Kriegspolitik in Paris 1911 - 1917 ; Volksausgabe der im Auftrage des Deutschen Auswärtigen Amtes veröffentlichten Iswolski-Dokumente

Das Vorspiel, 1911, die Einigung, 1912

Stieve, Friedrich

Berlin, 1926

2. Kapitel: Der Fall Georges Louis

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79744](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79744)

2. Kapitel
Der Fall Georges Louis

2. Kapitel
Der Fall Georges Louis

*Der russische Botschafter in Paris an den
russischen Außenminister*

Brief

Paris, den 1./14. März 1912

Sehr geehrter Sergei Dmitriewitsch!

Ich bin sehr zufrieden, daß es mir, wenn auch nicht ohne Mühe, gelungen ist, den Eigensinn des H. Poincaré zu brechen und ihn dazu zu bewegen, den von Ihnen vorgeschlagenen „modus procedendi“ in der Frage der Friedensvermittlung anzunehmen.

Die Ursachen des augenblicklichen Mißverhältnisses sind, soviel ich erkennen kann, zweierlei: einerseits spielt hier, wie ich Ihnen bereits schrieb, die verletzte Eigenliebe des H. Poincaré zweifellos eine Rolle, weil Sie ihn in dieser ganzen Angelegenheit nicht zu Rate gezogen haben, sondern sich zuerst mit London, später mit Berlin und den anderen Kabinetten ohne einen vorherigen Meinungsaustausch mit ihm besprochen zu haben. Es ist notwendig, mit dieser seiner Charaktereigenschaft zu rechnen, und ich bin der Ansicht, daß tatsächlich unser Bündnis mit Frankreich uns die Pflicht auferlegt, daran zu denken, wie wir in derartigen wichtigen Fragen jede unangebrachte Meinungsverschiedenheit mit dem französischen Kabinett im voraus vermeiden können.

Ich glaube auch weiterhin nach wie vor, daß ich, wenn H. Poincaré statt durch H. Georges Louis durch mich über Ihre Vorbesprechungen aufgeklärt worden wäre, es vermutlich erreicht hätte, dies Mißverständnis und die ärgerliche Verzögerung zu vermeiden. Sie wissen aus Erfahrung, wie ganz ungenau — gelinde gesagt — H. Georges Louis das, was Sie ihm sagen, wiedergibt. Sie erinnern sich, daß man ihn hier gelegentlich der Potsdamer Zusammenkunft und Ihres Abkommens mit Deutschland in den persischen Angelegenheiten der Unwissenheit beschuldigte, und seitdem färbt er ohne Zweifel seine Mitteilungen stark. Weiter unten werde ich Ihnen einige Beispiele dafür geben, in welcher Weise das, was er von Ihnen gehört hat, hier ankommt.

Vergessen Sie auch nicht, daß ich ganz ungerechtfertigterweise in den Ruf eines Deutscheindes gekommen bin, indem man mir

in Deutschland vorwarf, ich hätte in Reval mit England ein Offensivbündnis gegen Deutschland abzuschließen versucht (das sind authentische Ausdrücke Kaiser Wilhelms) und daß andererseits Sie als Deutschfreund gelten und der Gleichgültigkeit gegen Frankreich sowie gegen den Dreiverband verdächtigt werden. Das ist natürlich absurd, und ich tue mein Möglichstes, um diese Legende zu beseitigen, aber Sie wissen ja, wie schwer es ist, gegen Legenden anzugehen.

Außer dem oben erwähnten hatte H. Poincaré noch andere Gründe gegen ihren Vorschlag. Aus meinen Unterredungen mit ihm ist es mir ganz klar geworden, daß H. Georges Louis die ganze Sache so dargestellt hat, als ob Ihr Programm für die Friedensvermittlung sozusagen einen einseitigen Charakter habe und besonders Italien begünstige. Dabei scheut man sich hier, wie H. Poincaré mir ganz offen gestand, vor allem, die Türkei zu kränken — einerseits, um Deutschland keinen Vorwand zu geben, dies in Konstantinopel zwecks Sicherung wirtschaftlicher Vorteile auszunutzen, andererseits, und zwar wohl hauptsächlich deswegen, weil jede Verletzung des mohammedanischen Gefühls eine sofortige Rückwirkung in Algier, Tunis und Marokko auslösen könnte. Diese Tatsache betonte H. Poincaré mit besonderem Nachdruck. Ich habe meinerseits nicht gezögert, ihm Ihre vollauf begründeten Erwägungen darzulegen, die durch die Gefahr begründet seien, Italien könne abermals zum Dreibund hinübergezogen werden, nachdem es so viel Mühe gekostet hat, es auf unsere Seite zu bringen. Der von mir geschilderte Unterschied zwischen unseren Ansichten und denen Frankreichs in der vorliegenden Frage wird sich sicherlich auch in den späteren Phasen der Friedensverhandlungen fühlbar machen. Es ist notwendig, das im Auge zu behalten, und alles zu tun, um rechtzeitig diese Meinungsverschiedenheit nach Möglichkeit auszugleichen. Nur auf dem Wege vorherigen Meinungsaustausches mit dem Pariser Kabinett über jeglichen in Vorbereitung befindlichen Schritt ist das möglich.

Ich komme nun zu den Beispielen für die Art und Weise, wie Ihre Unterredungen mit Georges Louis und seinem zeitweiligen Vertreter hier ankommen:

1. Von dem englischen Vorschlag einer gemeinsamen Einwirkung auf Italien im Sinne einer Einschränkung des italienischen Kriegsschauplatzes hörte ich zum erstenmal durch H. Poincaré. Dabei sagte er mir, Sie hätten dem französischen Botschafter (oder Geschäftsträger) gegenüber Ihre Weigerung durch die Überlegung begründet, daß Sie in Ihren Besprechungen mit dem Wiener Kabinett über die Balkanfragen den Beistand Italiens brauchten. Ich gestehe, daß mich das sehr befremdet hat, und ich fragte H. Poincaré mehrere Male, ob das auch wahr sei. Er hat es mir durchaus

bestätigt und sich auf eine Mitteilung aus Petersburg berufen. Gleich darauf erhielt ich Ihren Brief, in dem Sie kategorisch alle Besprechungen mit Österreich über die Balkanfrage dementieren und in ganz anderer Weise die Notwendigkeit, nicht die Unzufriedenheit Italiens herauszufordern, erklärten. Ich habe natürlich nicht verfehlt, soweit wie möglich, den wahren Sinn Ihrer Weigerung, in diesem Augenblick einen Druck auf Italien auszuüben, klarzulegen.

2. Ferner sagte H. Poincaré: Als im Verlauf Ihrer Unterredung mit dem französischen Botschafter H. Louis Ihnen gesagt habe, es sei im Hinblick auf eventuelle Ereignisse auf der Balkanhalbinsel nach Ansicht des Pariser Kabinetts notwendig, daß Rußland und Frankreich erwägen müßten, was vielleicht geschehen könne und zu welchen Entschlüssen und Taten sie kommen würden, habe H. Louis die Worte „se concerter“ gebraucht. Sie hätten ihm darauf geantwortet, daß Sie völlig einer Meinung mit ihm seien, aber in dem Sinne, daß Rußland und Frankreich nicht „se concerter“ sondern nur „se prévenir mutuellement de leurs intentions“ sollten. Diese von Ihnen angeblich in sehr bestimmtem Ton gebrauchte Erklärung hat H. Poincaré sehr erregt; er hat alle Dokumente, die sich auf die französisch-russischen militärischen und politischen Vereinbarungen beziehen, aufs aufmerksamste nachgelesen und ist zu dem Schluß gelangt, daß nach diesen Vereinbarungen Frankreich und Rußland unter bestimmten Umständen, die den Frieden bedrohen, gerade „se concerter“ und nicht nur „se prévenir mutuellement de leurs intentions“ müßten. Ich habe mich natürlich nach Kräften bemüht, ihn zu beruhigen, und obgleich ich nichts von der Unterredung, auf die er sich berief, weiß, glaubte ich doch, ihm versichern zu können, daß Sie keineswegs beabsichtigt hätten, einen förmlichen Unterschied zwischen den Ausdrücken „se concerter“ und „se prévenir“ zu machen, sondern daß Sie wahrscheinlich im Gespräch nur den einen Ausdruck für den anderen gebraucht hätten. Den Beweis dafür liefere die Denkschrift, die Sie H. Georges Louis übergeben hätten. In ihr seien die Fragen aufgezählt, die gerade Ihrer Ansicht nach Gegenstand vorheriger Beratungen zwischen den Kabinetten von St. Petersburg und Paris sein müßten. Ich glaube, es ist mir gelungen, ihn völlig zu beruhigen, aber Sie werden zugeben, daß dieser Zwischenfall bezeichnend ist.

Während unserer weiteren Unterredung erklärte mir H. Poincaré seine größte Bereitwilligkeit, alle in Ihrer Denkschrift aufgeführten Fragen aufs sorgfältigste zu prüfen. Sie sind von solcher Tragweite, daß er sie der Gesamtregierung zur Beratung vorlegen muß. Danach wird er nicht verfehlen, Ihnen von seinen Ansichten Mitteilung zu machen. Aus diesem Anlaß fragte er mich mit augenscheinlicher Unruhe, was ich von den augenblicklich angeblich statt-

findenden militärischen Vorkehrungen und Truppenverschiebungen im Kaukasus wisse, über die er sowohl aus Tiflis wie auch aus Konstantinopel Nachrichten erhalten habe. Dort rufen sie, nach seinen Worten, große Aufregung hervor. Ich antwortete, daß ich keinerlei Mitteilungen über solche Maßnahmen erhalten habe, ihn aber versichern könne, daß es sich hierbei augenscheinlich nur um rein lokale militärische Anordnungen handle, die jedoch durch entsprechende Truppenverschiebungen und Vorbereitungen der Türken veranlaßt sein könnten. Die Türken besetzten bekanntlich systematisch persisches Gebiet und verfolgten dabei augenscheinlich das Ziel, strategische Stellungen auf unserer Flanke zu gewinnen.

Bevor ich diesen langen Brief schließe, muß ich noch eine Frage berühren. Nach Gerüchten, die zu mir gelangt sind, beabsichtigen Sie, H. Botkin von Tanger nach Lissabon zu versetzen und an seine Stelle, wenigstens bis zur Aufhebung des Postens in Tanger, H. Korotsowetz zu berufen. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß dieser Schritt hier den peinlichsten Eindruck hervorrufen und als eine direkt unfreundliche Maßnahme gegen Frankreich aufgefaßt werden würde.

Durch meinen Bericht wissen Sie bereits, daß H. Regnault von hier nach Marokko gefahren ist mit dem Auftrag, in kürzester Frist mit dem Sultan einen förmlichen Vertrag über das Protektorat abzuschließen. Das Protektorat soll der diplomatischen Vertretung der Mächte in Marokko ein Ende machen. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, welchen Eindruck es hier machen würde, wenn wir wenige Wochen vor dem Abschluß dieses Vertrages einen neuen Gesandten für Tanger ernennen würden. Auch muß man sich der Umstände erinnern, unter denen H. Korotsowetz Peking verlassen hat, und welche Version darüber hier im Umlauf ist. Deshalb erlaube ich mir, Sie dringend zu bitten, den oben bezeichneten Plan nicht zur Ausführung zu bringen.

Zum Schluß möchte ich mir noch einige Worte über die demnächst zu erwartende Ankunft des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch in Frankreich erlauben. Sein Empfang wird selbstverständlich ein sehr feierlicher sein, und dank der gehobenen Stimmung, die hier nicht nur in militärischen Kreisen, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit herrscht, wird sein Aufenthalt inmitten der französischen Truppen zweifellos stürmische Ovationen hervorrufen. In dem Besuchsprogramm ist u. a. ein Aufenthalt in Nancy vorgesehen, wo man eine Parade und ein Manöver abzuhalten gedenkt, und ein militärisches Festessen geben will. Jedermann weiß jedoch, daß gerade Nancy im Bezirk der sogenannten „eisernen“ Truppen liegt, die jeden Augenblick bereit sind, die deutsche Armee abzuwehren. Gerade diese Stadt ist ein besonders vulkanischer Boden. Das muß man sich im voraus überlegen, um, soweit mög-

lich, unerwünschte Zwischenfälle zu vermeiden. Aus meiner Unterhaltung mit H. Poincaré habe ich den Eindruck gewonnen, daß auch er über das eben von mir Erwähnte einigermaßen beunruhigt ist. Es ist leicht möglich, daß man hier nicht so sehr Zwischenfälle auf internationalem Gebiete befürchtet, sondern bis zu einem gewissen Grade den übertriebenen Enthusiasmus für den Vertreter des militärisch-monarchischen Prinzips, mag dieser selbst ein Verbündeter sein. Aus all diesen Gesichtspunkten heraus ist es durchaus möglich, daß Nancy von dem Programm gestrichen wird, was wir, wie mich deucht, nicht zu beklagen haben würden.

Vergeben Sie mir diesen nicht enden wollenden Brief.
Ich drücke Ihnen freundschaftlichst die Hand.

Ihr sehr ergebener

Iswolski

*Der russische Botschafter in Paris an den
russischen Außenminister*

Brief

Paris, den 15./28. März 1912

Sehr geehrter Sergei Dmitriewitsch!

Dank für Ihren Brief vom 7./20. März. Gestern bestätigte H. Poincaré mir seine Absicht, Sie in Petersburg zu besuchen; der von Ihnen telegraphisch angegebene Zeitpunkt, d. h. die zweite Hälfte des Juli alten Stils, paßt ihm ausgezeichnet, da er mit den hiesigen Parlamentsferien zusammentrifft. So überflüssig mir eine Petersburger Reise von Ministern wie Cruppi und de Selves erschien, so nützlich und wünschenswert erscheint mir ein Besuch Poincarés. Sogar wenn sein Ministerium wider Erwarten nur von kurzer Dauer sein sollte (denn hier sind unvorhergesehene Krisen immer möglich), so ist doch Ihre persönliche Bekanntschaft mit diesem einflußreichen Staatsmanne von großer Bedeutung.

Ohne Sie unnützerweise gegen H. Georges Louis beeinflussen zu wollen, kann ich doch nicht umhin, auf die Folgen hinzuweisen, die aus der meiner Überzeugung nach falschen Art und Weise, wie er Ihre Handlungen und Absichten beleuchtet, entstehen. Es ist für mich sehr schwer, gegen diese Folgen anzukämpfen, besonders wenn die eine oder andere Ihrer Mitteilungen durch Georges Louis hier einläuft, bevor sie durch mich übermittelt wird. Das hat sich gerade bei Ihrem letzten Vorschlag über die Form der in Konstantinopel geplanten Schritte ereignet. Als ich Poincaré den Inhalt Ihres Telegramms Nr. 527 mitteilte, sagte er mir, daß er Ihren Vorschlag schon durch H. Georges Louis kenne, aber in abgekürzter

Form (d. h. ohne den Zusatz, daß es angebracht sei, der Türkei im voraus zu verstehen zu geben, ihre Forderung auf Annullierung des Dekrets über die Annexion sei unzulässig) und daß er schon seine Zustimmung unter dieser Form gegeben habe.

In meinem streng geheimen Briefe erinnerte ich auch an die hier herrschende Überzeugung, daß Sie dazu neigen, die Forderungen Italiens zu unterstützen. Ein solcher Eindruck konnte wiederum nur durch die Berichte des Botschafters hervorgerufen werden. Sehr charakteristisch ist auch die Idee, die H. Poincaré nicht ohne Bitterkeit mir gegenüber aussprach, daß wir in der Bagdadfrage Frankreichs Interessen unseren eigenen Vorteilen geopfert hätten und daß dies nicht ohne Einfluß auf die Haltung Frankreichs in der Angelegenheit der chinesischen Anleihe und des Konsortiums der Vier bleiben könne.

Hinsichtlich dieser Frage erlaube ich mir die Ansicht auszudrücken, daß es unter den augenblicklichen Umständen für uns günstiger ist, dem Konsortium beizutreten, als zu schmolten und in der englisch-belgischen Gruppe zu bleiben, die keinerlei ernste finanzielle Bedeutung hat. Wenn sich nach unserem Eintritt in das Syndikat herausstellen wird, daß die uns feindlichen Elemente dort das Übergewicht haben, können wir immer noch demonstrativ unseren Austritt erklären, und haben es dann um so leichter, die französischen Banken mitzuziehen. Das ist unbestritten die Meinung des H. A. J. Putilow, der sich augenblicklich in Paris aufhält, aber die gegenteilige Ansicht wird unterstützt durch H. Verstraete, der hier nächste Woche erwartet wird. Die großen hiesigen Finanziere nehmen Verstraete nicht sehr ernst und halten ihn mehr für einen Vertreter der belgischen als der russischen Interessen. Die Information, nach der Simon in die gleichmäßige Teilung der chinesischen Anleihen zwischen den beiden Syndikaten einwilligt, stammt augenscheinlich von ihm und hat sich als ganz unbegründet erwiesen. Ich wiederhole es: ich sehe keinen anderen Ausweg als unseren Eintritt in das Konsortium unter für uns möglichst günstigen Bedingungen. Wie Sie aus meinem offiziellen Brief ersehen werden, habe ich das Terrain für Besprechungen über diese Bedingungen vorbereitet, und ich erwarte nur Ihre bestimmten Anweisungen, um sie zu eröffnen. Aber ich kann in diesen Besprechungen nur die politische Seite der Angelegenheit behandeln; die eigentliche finanzielle Seite müßte einem besonderen Bevollmächtigten anvertraut werden. Ich glaube, daß Nikolaus Raffalowitsch diese Aufgabe mit Erfolg durchführen könnte; er wird demnächst den Posten eines Vizedirektors der hiesigen Abteilung der Russisch-Asiatischen Bank erhalten.

Ich komme auf den beabsichtigten Besuch Poincarés zurück: Finden Sie nicht, daß aus diesem Anlaß auch meine Anwesenheit

in Petersburg nützlich wäre? Falls ja, so könnte ich meinen Sommerurlaub auf Ende Juli alten Stils verlegen und mit Poincaré zur selben Zeit eintreffen.

Ihr aufrichtig ergebener

Iswolski

*Der russische Botschafter in Paris an den
russischen Außenminister*

Brief

Paris, den 29. März/11. April 1912

Sehr geehrter Sergei Dmitriewitsch!

Aus ihrem Brief ersehe ich, daß Sie mehr und mehr unzufrieden sind mit H. Georges Louis und seiner Art und Weise, die ihm gewordenen Mitteilungen hierher zu übermitteln. Ihre Unzufriedenheit ist, wie mir scheint, durchaus begründet, und meiner Ansicht nach muß die augenblickliche Art des Verkehrs mit der französischen Regierung unvermeidlich zu ernststen Mißhelligkeiten und Mißverständnissen führen. Ich werde natürlich alles tun, was in meinen Kräften steht, um Poincaré einzuschärfen, daß es wünschenswert wäre, H. Georges Louis durch eine geeignetere Persönlichkeit zu ersetzen.

Aber die Abberufung eines Botschafters ist eine sehr delikate und schwierige Sache, besonders hier, wo sich um derart wichtige Ernennungen stets die verschiedenartigsten politischen Intrigen abspielen. Sie entsinnen sich wohl, welche Mühe die Ersetzung Bompards kostete, dem man doch viel schwerere Fehler vorzuwerfen hatte als Louis. Seine Entfernung hat leider zu keiner besseren Wahl geführt, und auch jetzt ist wohl kaum darauf zu rechnen, daß der Nachfolger des H. Louis eine durchaus geeignete Persönlichkeit sein wird. Augenblicklich ist kein ganz widerspruchslos anerkannter Kandidat für den Petersburger Posten vorhanden, und es ist zu fürchten, daß, sowie von einer derartigen Vakanz die Rede sein wird, die einflußreichen politischen Gruppen damit beginnen werden, ihre Kandidaten ins Vordertreffen zu schieben. Je wichtiger ein diplomatischer Posten ist, um so geringer ist die Aussicht, daß ihn ein Berufsdiplomat erhält, und um so wahrscheinlicher ist seine Besetzung mit einem Bureaukraten wie Louis oder irgendeinem Politiker. Daher ist es meiner Ansicht nach vorzuziehen, die Angelegenheit nicht zu beschleunigen und zuvor hier einen wirklich geeigneten Kandidaten zu suchen, um ihn dann bei der ersten günstigen Gelegenheit durchzubringen.

Einstweilen erlaube ich mir meine Meinung dahin auszusprechen, daß es vorteilhaft wäre, folgende Maßnahmen zu ergreifen:

s*

1. In Ihren Besprechungen mit Louis soviel als möglich alle mündlichen Mitteilungen zu vermeiden und, falls solche nötig sind, sie schriftlich zu bestätigen. 2. Sich etwas strenger an die allgemeine Regel zu halten, nach der die französischen Mitteilungen an uns (selbst die veröffentlichten) in St. Petersburg und unsere Mitteilungen an Frankreich in Paris gemacht werden müßten. Diese Regel wurde in früheren Zeiten systematischer als jetzt befolgt, und zu meiner Zeit gewohnheitsmäßig, z. B. in den Beziehungen zu dem Wiener Kabinett, beobachtet.

Zur Erklärung meiner Ansicht folgendes Beispiel: Als ich Poincaré den Originaltext Ihres letzten Vorschlags wegen der Friedensvermittlung überbrachte, sagte er mir, dieser Vorschlag sei ihm bereits durch H. Louis bekannt, aber ohne den Schlußteil, und er habe in dieser Form bereits seine Zustimmung dazu ebenfalls durch Georges Louis erteilt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Louis bei der Übersendung Ihrer Mitteilungen diese mit seinen Bemerkungen versieht und vielleicht sogar die Antworten vorschlägt. Ich halte es für vorteilhafter, daß solche Mitteilungen durch meine Vermittlung an Poincaré gelangen und durch unsere eigenen Erläuterungen unterstützt werden.

Poincaré hat immer noch nicht die von Ihnen Georges Louis übergebene Denkschrift erhalten, die Ihr prinzipielles Einverständnis mit der Beteiligung an der chinesischen Anleihe enthält. Er ist sehr befriedigt über diesen Ausgang, der mir auch als der vernünftigste erscheint, denn er ist das einzige Mittel, die Überwachung und die Kontrolle über den Verbrauch des China geliehenen Geldes in der Hand zu behalten. Poincaré erkennt an, daß dem Konsortium der Bankiers in der vorhergehenden Phase der Angelegenheit eine zu große Freiheit des Handelns eingeräumt worden war, und daß unsere Unzufriedenheit mit der führenden Rolle, die die Amerikaner in dem Konsortium sich angemäßt hatten, durchaus begründet war. Er verspricht, diese Angelegenheit aufmerksamer zu verfolgen, und ist überzeugt, daß wir mit Hilfe Frankreichs, sowie seiner und unserer Freunde unsere Interessen besser werden wahrnehmen können, als wenn wir uns abseits hielten.

Bei der Beurteilung der Handlungsweise der französischen Regierung in dieser Angelegenheit darf nicht vergessen werden, daß sie den Banken gegenüber keineswegs allmächtig ist, und daß sich, wenn sie auch ein sehr wirksames Druckmittel auf dieselben in der Zulassung zur Kotierung besitzt, in der Praxis doch nicht die Banken in Händen der Regierung befinden, sondern im Gegenteil sehr oft die Regierung infolge der hiesigen politischen Verhältnisse von den Finanzleuten abhängig ist. In dieser Beziehung ist es unbedingt vorteilhafter für uns, daß H. Poincaré die Amtsgewalt in

Händen hat, da er in solchen Dingen weit unabhängiger ist und größere Fähigkeit besitzt als seine Vorgänger; aber selbst von ihm kann man nicht das Unmögliche verlangen, wie z. B. einen Befehl an die französischen Banken, aus dem Konsortium auszutreten, mit dem ihre wesentlichen materiellen Interessen verknüpft sind.

Da wir von Anleihen sprechen: ich sehe für die praktische Durchführung der bulgarischen Anleihe große Schwierigkeiten voraus. Unter diesem Gesichtspunkt war die Gründung der Balkan-Bank eine große Unvorsichtigkeit von der bulgarischen Regierung. Von sich selbst aus ist diese Bank einer bedeutenden Operation nicht fähig, während ihre Beteiligung die großen Kreditinstitute abstößt. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, daß die Balkan-Bank unter direkter Beteiligung Nekludows gegründet wurde. Wenn es sich so verhält, so hat er der bulgarischen Regierung und vielleicht auch uns selbst damit einen schlechten Dienst erwiesen, denn an dieser Bank ist auch unsere Internationale Bank beteiligt, die auf diese Weise in einen ungleichen Kampf mit Mächten, wie der Banque de Paris et des Pays-Bas, der Société Générale usw. geraten wird.

Bezüglich der Marokkoangelegenheiten kann ich Ihnen nicht verheimlichen, daß die Ernennung von Korostowetz hier, wie ich es voraussagte, große Bestürzung hervorgerufen hat. Poincaré hat mir gesagt, daß der Protektoratsvertrag gleich nach den Osterferien den Kammern zur Ratifizierung unterbreitet werden würde, und daß er hoffe, er werde noch in diesem Frühling in Kraft treten. Infolgedessen rechnet er darauf, daß Sie Ihr Versprechen, Korostowetz nicht nach Tanger zu senden, nicht vergessen werden, denn das könnte äußerst unangenehme Kommentare und Redereien hervorrufen. In Anbetracht der bevorstehenden Internationalisierung Tangers erscheint es mir tunlich, im voraus die Frage des Etats für unser Konsulat in dieser Stadt zu erörtern und eine geeignete Persönlichkeit zur Teilnahme an der besagten internationalen Verwaltung in Aussicht zu nehmen. Dies ist eine ziemlich schwierige Aufgabe, die von dem mit ihr Beauftragten eine gewisse Vorkenntnis der lokalen Verhältnisse verlangt. Ich meinerseits könnte Ihnen den Fürsten Gagarin, unseren früheren Sekretär in Tanger, vorschlagen. Ob er diesen Posten annehmen würde, weiß ich nicht, aber ich halte ihn für fähig, ihn auszufüllen. Er hat eine äußerst lebenswürdige, aber kränkliche Gattin, der das Klima Marokkos dasjenige Italiens ersetzen könnte. (Sie halten sich augenblicklich in Genua auf.)

Verzeihen Sie diesen allzu langen Brief...

Iswolski

*Der russische Botschafter in Paris an den
russischen Außenminister*

Brief

Paris, den 4./17. Mai 1912

Sehr geehrter Sergej Dmitriewitsch!

Ich nehme die morgige Abreise Demidows wahr, um Ihnen in aller Eile einige Zeilen über den für mich sehr unangenehmen Zwischenfall mit Georges Louis zu schreiben, wegen dessen ich Ihnen soeben ein kurzes Telegramm schickte. Sie wissen, daß ich diese Angelegenheit von Anfang an für sehr heikel und schwierig gehalten und lange gezögert habe, mit H. Poincaré darüber zu sprechen. Ich habe mich erst dazu entschlossen, nachdem ich Ihren Brief erhalten hatte, in dem Sie mir schreiben, daß „die Schale Ihrer Langmut voll“ sei. Ich habe mich soviel wie möglich bemüht, bei der Unterhaltung weit auszuholen und sie mit der erdenklichsten Vorsicht zu beginnen. Zuerst fing ich an, gewissermaßen von mir persönlich aus über die erwarteten Ernennungen in den hohen französischen Diplomatensstellungen zu sprechen und seine Aufmerksamkeit auf gewisse äußere Mängel des H. Georges Louis zu lenken. Als ich sah, daß dies nicht den beabsichtigten Eindruck machte und ich fürchten mußte, daß von den neuen Ernennungen und Versetzungen Petersburg nicht berührt werden würde, entschloß ich mich schweren Herzens, ihm in streng vertraulicher Form von den Reibungen und Mißverständnissen zwischen Ihnen und Georges Louis in Kenntnis zu setzen, ohne ihn zu drängen und dessen Abberufung zu fordern. Ich wies nur darauf hin, daß es im Interesse der französisch-russischen Beziehungen wünschenswert sei, in näherer oder fernerer Zukunft ihn durch eine andere Persönlichkeit, tunlichst einen Diplomaten, zu ersetzen.

Leider hat sich hier wieder die Draufgängerart des H. Poincaré gezeigt, dem die diplomatischen Formen und Methoden völlig unbekannt sind. Anstatt diese Unterhaltung unter uns zu lassen und nach beschlossener Ersetzung des H. Louis durch eine andere Persönlichkeit ruhig einen günstigen Augenblick dafür abzuwarten, hat er trotz meiner inständigen Bitte, über diese ganze Sache strengste Diskretion zu bewahren, H. Georges Louis und alle seine Ministerkollegen davon in Kenntnis gesetzt. Letzteren schlug er u. a. vor, die Frage der Ernennung eines neuen Botschafters für Petersburg zu prüfen. Nachdem einmal die bevorstehende Abberufung des H. Georges Louis allen vierzehn Ministern bekannt war, war eine Indiskretion der Presse unvermeidlich. Poincaré, den ich soeben sprach, erklärte mir, er sei sehr bekümmert über diese Indiskretion, die nicht von dem Ministerium des Äußeren ausgehe. Wir beide haben jeder von sich aus Dementis verfaßt, die sofort der Agentur

Havas und dem Vertreter der Petersburger Telegraphenagentur übergeben worden sind. Sowie sie erscheinen, lege ich sie diesem Briefe noch bei.

Dieser ganze Zwischenfall ist äußerst unangenehm für mich, und nun muß man damit rechnen, daß eine überaus unerwünschte Polemik hierüber entstehen wird. All dies kompliziert die Frage der Abberufung des H. Louis und der Ernennung seines Nachfolgers noch mehr. Wie ich Ihnen bereits telegraphierte, ist seine Abberufung im Prinzip beschlossen, aber es ist unumgänglich nötig, einen anderen Posten für ihn zu finden. Die Idee, Deschanel für Petersburg zu ernennen, hat man fallen lassen. Es wird versichert, man habe ihn dieserhalb sondiert, er habe aber abgelehnt, um nicht sein Abgeordnetenmandat und seine Aussicht auf die Stellung des Präsidenten der Kammer und später auf die des Präsidenten der Republik zu verlieren. Der wahrscheinlichste Kandidat ist Barrère, um so mehr, als das die Möglichkeit ergeben würde, Louis nach Rom zu senden. Barrère ist Ihnen aus Rom gut bekannt, so brauche ich ihn nicht zu charakterisieren. In Rom hat er mit viel Erfolg gewirkt, aber seine Rolle ist zur Zeit dort ausgespielt. Seine stürmische Vergangenheit zur Zeit der Kommune ist jetzt ganz vergessen und er eignet sich unvergleichlich besser zur Arbeit und zum Leben in der Diplomatie als Georges Louis. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich Ihre Ansicht über seine Kandidatur wissen ließen. Die Idee, den Marquis de Breteuil zu ernennen, ist leider nicht durchführbar.

Angesichts des oben besprochenen Zwischenfalls wird die Abberufung des H. Georges Louis, die sofort hätte durchgeführt werden sollen, wahrscheinlich etwas hinausgeschoben werden, und er wird nach Petersburg zurückkehren müssen, was unter den gegenwärtigen Umständen natürlich sowohl für Sie als für ihn sehr unangenehm sein wird. Ich bitte Sie, mich nicht zu streng zu verurteilen, denn ich weiß nicht, wie ich einerseits die Abberufung des Botschafters in Fluß bringen und andererseits bei den hier herrschenden diplomatischen Sitten unausbleibliche Indiskretionen vermeiden hätte können. Es drohen mir hiernach auch Feindseligkeiten von seiten des H. Georges Louis, sowie seiner zahlreichen Freunde und den ihm ergebenen Journalisten, die zu beeinflussen ich, da mir die notwendigen Mittel fehlen, nicht in der Lage bin.

Genehmigen Sie usw.

Iswolski

*Der russische Botschafter in Paris an den
russischen Außenminister*

Geheimtelegramm Nr. 74

Paris, den 5./18. Mai 1912

Die Presse fährt heute fort, sich mit dem gestrigen Vorfall zu befassen. Die großen Blätter, wie der „Temps“, das „Journal des Débats“, der „Matin“ u. a. m., die vom Ministerium des Äußern inspiriert werden, betrachten die Angelegenheiten sehr ruhig und beschränken sich darauf, die Dementis abzudrucken. Einige Zeitungen, besonders diejenigen der extremen Richtung und der Opposition, die sich stets durch ihre Rußland feindliche Gesinnung ausgezeichnet haben, setzen ihre Angriffe gegen Rußland und gegen meine Person fort. Gleichzeitig zeigt sich das Bestreben, dem Zwischenfall einen politischen Anstrich zu geben und unsere Unzufriedenheit mit Louis dadurch zu erklären, daß Rußland an eine abenteuerliche Politik gegen die Türkei denke und hierbei dem Widerstande von seiten des französischen Botschafters begegne. Es ist bekannt, daß einige Blätter, die sich in diesem Sinne geäußert haben, von dem türkischen Botschafter unterstützt worden sind, der an die hiesige Presse namhafte Summen austellt. Ich treffe Maßnahmen, um in den Blättern soviel als möglich die Wahrheit wieder zur Geltung zu bringen, aber das ist sehr schwierig, da mir hierzu finanzielle Mittel fehlen.

Iswolski

*Der russische Botschafter in Paris an den
russischen Außenminister*

Brief

Paris, den 10./23. Mai 1912

Sehr geehrter Sergej Dmitriewitsch!

Ich kann meiner Ansicht nach meinen beiden Briefen über den Zwischenfall mit Georges Louis nichts Wesentliches hinzufügen. Sie verstehen natürlich, wie peinlich und unangenehm dieser Zwischenfall für mich ist. Ich habe bekanntermaßen lange gezögert, mit Poincaré von dieser Angelegenheit zu sprechen, habe sie nur auf Umwegen angefaßt und erst schweren Herzens mich zum Handeln entschlossen, als Sie mir schrieben, die Schale Ihrer Langmut laufe über, und als Kudachef, der aus Petersburg hier ankam, mir mündlich die Unterhaltung, die Sie mit ihm wegen dieser Sache hatten, berichtete. Sie kennen mich zu gut, um zu bezweifeln, daß ich bei der Unterredung alle nötigen Vorbehalte gemacht und die gebotene Vorsicht beobachtet habe. Ich erinnere mich, sie mit den Worten geschlossen zu haben: „Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Auf-

fassung meiner Andeutungen, die ich Ihnen ganz privatim und vertraulich über Mißverständnisse zwischen H. Sasonow und H. Georges Louis machen mußte.“

Ich ahne nicht, wer H. Poincaré die Überzeugung beibringen konnte, daß diese Worte den Charakter einer formellen Forderung der Abberufung des H. Georges Louis gehabt haben, aber es ist nicht zu bezweifeln, daß sich ein mir feindlicher Einfluß von dritter Seite bemerkbar machte. Es ist anzunehmen, daß ich seit der Abberufung Bompards hier im Ministerium persönliche Feinde habe. Einer von diesen ist H. Berthelot, der Gründer des Konsortiums der Vier für die chinesischen Anleihen; er hat sich offen über meine energische Enmischung in diese Angelegenheit beklagt. Auf mein Drängen hin hat H. Poincaré von ihm die sämtlichen „Akten“ eingefordert und sich so von der äußerst schädlichen Richtung überzeugt, die H. Berthelot dieser Angelegenheit gegeben hat. Auch Georges Louis ist offenbar sehr unzufrieden mit meiner Hartnäckigkeit in dieser Sache gewesen. Verstraete wird Ihnen sagen, daß er sich in London von der außerordentlich tendenziösen Art und Weise überzeugen konnte, in der Georges Louis aus Petersburg über diese Angelegenheit berichtet hat. Übrigens können Sie sich selbst durch die geheime Durchsicht der Korrespondenz, die anbeizurückgesandt wird, davon überzeugen.

So unangenehm dieser Zwischenfall an sich auch ist, so gut ist es doch wohl, daß das Geschwür endlich aufgegangen ist, denn schließlich hätten die Berichte des H. Louis in unseren Beziehungen zu Frankreich nicht wieder gutzumachenden Schaden anrichten können. Jetzt, nach all dem Aufsehen, wird es für mich sehr schwer sein, auf die Wahl seines Nachfolgers direkt einzuwirken. Angesichts der Notwendigkeit, Louis unterzubringen, werden wir, denke ich, den Vorschlag einer Ernennung Barrères nicht vermeiden können. Wenn ich auch in der Beurteilung seiner Persönlichkeit voll und ganz mit Ihnen übereinstimme, so glaube ich doch, daß wir unsere Einwilligung werden geben müssen. Übrigens wird alles das nicht vor der Reise Poincarés nach Petersburg geklärt werden. Ich rechne sehr darauf, daß durch diese Reise alle Mißverständnisse aus der Welt geschafft werden.

Jetzt muß ich alle Folgen genau erwägen, die sich aus diesem Sturm ergeben. Meine persönliche Stellung Poincaré gegenüber ist, meiner Überzeugung nach, nicht erschüttert. Aber der jetzige Zwischenfall hat verschiedene Intrigen und Strömungen ans Licht gebracht, mit denen ich werde rechnen müssen. Ich argwöhne sogar gewisse persönliche Mißstimmungen gegen meine Frau und mich in gesellschaftlicher Beziehung. Es ist sehr möglich, daß man uns zu große Intimität mit den hiesigen Kreisen der großen Welt und der Aristokratie vorwirft, die uns wirklich sehr warm aufgenommen

haben. Sie wissen, daß unsere hiesige Botschaft immer ihre Sympathie für die nationalistischen und antirepublikanischen Kreise offen zur Schau getragen hat. Ich vermeide vorsorglich eine solche Haltung und habe hier zu einem Kreise der verschiedensten Gesellschaftsschichten Beziehungen angeknüpft. Trotzdem war unsere Popularität unter den „upper three hundred“ vielleicht nicht nach dem Geschmack dieses oder jenes ministeriellen Salons. Hier ist nichts zu machen, und das gestaltet gerade das öffentliche Leben schwierig und unangenehm. Noch ernster ist der Umstand, daß es mir unmöglich ist, die kleine Presse, die von Gratifikationen und Erpressungen lebt, in genügendem Maße zu beeinflussen. Darüber habe ich vor etwa einem Jahre ausführlich an W. N. Kokowtzw geschrieben, aber ohne Resultat. In normalen Zeiten würde sich das nicht bemerkbar machen, weil ich sehr gute Beziehungen zu den ernstesten Blättern angeknüpft habe, was mir im vorliegenden Fall von sehr großem Vorteil war. Es ist aber notwendig, in kritischen Momenten Mittel zur schnellen Beeinflussung der hungrigen Meute der kleinen Blätter zu besitzen. Ich bin, wie Sie wissen, vollständig von solchen Mitteln entblößt.

Ich begreife, wie unangenehm Ihnen Ihre erste Begegnung mit Louis sein wird. Wenn Sie dabei allzusehr betonen, daß Sie nicht beabsichtigt hätten, auf seine Abberufung zu dringen, so kann ihm das wieder zum Vorwand dienen, tendenziös gefärbte Berichte einzusenden, und natürlich wird er sich dann bemühen, die ganze Verantwortlichkeit mir zuzuschieben. Ich meine, er hat es vollständig verdient, daß Sie ihm ruhig aber fest die Gründe Ihrer Unzufriedenheit auseinandersetzen. In jedem Fall ist seines Bleibens in St. Petersburg nicht mehr, und er soll sich das gesagt sein lassen.

P.S. Ich füge auch die zweite geheim durchgesehene Korrespondenz bei.

Iswolski